

**Kapital Band 1, fortlaufend erläuternder Kommentar –
Stand 15.07.2026**

20. Kapitel: Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne

Inhaltsverzeichnis:

20. Kapitel: Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne

S. 2

„Im fünfzehnten Kapitel beschäftigten uns die mannigfachen Kombinationen, welche einen Wechsel in der absoluten oder relativen (d.h. mit dem Mehrwert verglichen) Wertgröße der Arbeitskraft hervorbringen kann, während andererseits wieder das Quantum von Lebensmitteln, worin der Preis der Arbeitskraft realisiert wird, von dem Wechsel dieses Preises unabhängige oder verschiedene Bewegung durchlaufen konnte. Wie bereits bemerkt, verwandeln sich durch einfache Übersetzung des Werts, resp. Preises der Arbeitskraft in die exoterische Form des Arbeitslohns alle jene Gesetze in Gesetze der Bewegung des Arbeitslohns. Was innerhalb dieser Bewegung als wechselnde Kombination, kann für verschiedene Länder als gleichzeitige Verschiedenheit nationaler Arbeitslöhne erscheinen. Beim Vergleich nationaler Arbeitslöhne sind also alle den Wechsel in der Wertgröße der Arbeitskraft bestimmende Momente zu erwägen, Preis und Umfang der natürlichen und historisch entwickelten ersten Lebensbedürfnisse, Erziehungskosten des Arbeiters, Rolle der Weiber- und Kinderarbeit, Produktivität der Arbeit, ihre extensive und intensive Größe.“ (583)

Gegenstand dieses Kapitels ist ein Vergleich internationaler Löhne. Inwiefern können die unterschiedlichen Lohnniveaus in verschiedenen Ländern als besseres oder schlechteres Mittel des Kapitals für die Mehrwertproduktion – also die Aneignung unbezahlter Arbeit – genommen werden? Sind niedrige Löhne einfach besser für das Kapital? Mit dem Verweis auf das 15. Kapitel soll deutlich gemacht werden: So ohne weiteres lässt sich das nicht sagen.

Bevor in die Analyse eingestiegen wird, noch ein Hinweis: Die Urteile in diesem Kapitel unterstellen die Produktion für den Weltmarkt, sie schließen aber noch eine gewisse nationale Standortbindung des Kapitals ein und noch nicht das moderne Phänomen, nach dem ein Kapital aus Deutschland heutzutage frei entscheiden kann, ob es eine ganze moderne Fabrik derselben Machart eher in Deutschland, in Ungarn oder Brasilien aufbaut. Auf dieses Phänomen wird am Ende dieses Kommentars nochmal eingegangen.

„Selbst die oberflächlichste Vergleichung erheischt, zunächst den Durchschnitts-Taglohn für dieselben Gewerbe in verschiednen Ländern auf gleich große Arbeitstage zu reduzieren. Nach solcher Ausgleichung der Taglöhne muß der Zeitlohn wieder in Stücklohn übersetzt werden, da nur der letztere ein Gradmesser sowohl für die Produktivität als die intensive Größe der Arbeit.“ (583)

In Deutschland mag z. B. in einem Gewerbe zu Marxens Zeiten noch ein 14 Stundentag üblich sein, während in England bereits der 10 Stundentag gilt. Damit ist nicht abgemacht, dass die deutschen Kapitalisten einen höheren Mehrwert aus ihren Arbeitern herausholen. Als erstes gilt es zu bedenken, dass die Wertschaffung (und davon abhängig die Mehrwertschaffung) von der Intensität der Arbeit pro Stunde abhängt. In einem Land mit modernen Fabriken ist das Intensitätsniveau höher und so mag der englische kürzere Arbeitstag genau soviel, vielleicht sogar mehr Mehrwert abwerfen, als in Deutschland. „Verglichen mit der weniger intensiven, produziert also die intensivere nationale Arbeit in gleicher Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt.“ (584)

Ist der nominelle Tageslohn in England höher als in Deutschland, sagt das daher noch nichts darüber aus, ob der höhere Lohn sich nicht doch als besseres Mittel zur Aneignung unbezahlter Arbeit erweist.

Soweit könnten die Überlegungen aber auch für einen Vergleich unterschiedlicher Gewerbe innerhalb einer Nation gelten. Ein wesentlicher Unterschied liegt aber in der Wirkung von Produktivkraftvorsprüngen vor, je nachdem diese innerhalb einer Nation betrachtet werden oder zwischen Nationen:

„Noch mehr aber wird das Wertgesetz in seiner internationalen Anwendung dadurch modifiziert, daß auf dem Weltmarkt die produktivere nationale Arbeit ebenfalls als intensivere zählt, sooft die produktivere Nation nicht durch die Konkurrenz gezwungen wird, den Verkaufspreis ihrer Ware auf ihren Wert zu senken.“ (584)

Zur Erinnerung: Innerhalb einer Gesellschaft sorgen Produktivkraftvorsprünge innerhalb eines Gewerbes für Extramehrwert. Ziehen die Konkurrenten nach, ergibt sich schlicht ein neues Niveau dessen, was gesellschaftlich durchschnittliche Arbeit ist und der Wert der einzelnen Ware sinkt. Produktivkraftfortschritte sind – abgesehen davon, dass darüber ggf. der Wert der Ware Arbeitskraft sinkt – so für die gesamte Branche kein Mittel zur Steigerung des Mehrwerts. Und das ist im internationalen Konkurrenzkampf anders.

In Deutschland und England gab es zu Marxens Zeiten unterschiedliche Produktivkraftniveaus und so ergeben sich in den jeweiligen Gesellschaften unterschiedliche Werte für dieselbe Ware. In Deutschland wird der Wert einer Ware höher sein, als im fortgeschrittenen England. Wenn diese Waren aber auf dem Weltmarkt aufeinander treffen, zeigt sich, dass die englischen Produzenten ihre Waren zu einem höheren Preis verkaufen können, als bei ihnen zu Hause üblich und dennoch die deutschen Produzenten unterbieten können, also ausstechen können. Hier kann sich quasi die komplette Branche in England auf dem Weltmarkt einen Extramehrwert aneignen und zwar solange, wie international ein unterschiedliches Produktivkraftniveau vorhanden ist.

Egal aber ob jetzt der Intensitätsgrad oder der Produktivkraftfortschritt das ausschlaggebende ist, auf jeden Fall ergibt sich, dass das Warenresultat einer durchschnittlichen englischen Arbeitsstunde am Weltmarkt eine größere Preissumme erzielt, als die deutsche Arbeitsstunde:

„Die verschiedenen Warenquanta derselben Art, die in verschiedenen Ländern in gleicher Arbeitszeit produziert werden, haben also ungleiche internationale Werte, die sich in verschiedenen Preisen ausdrücken, d.h. in je nach den internationalen Werten verschieden Geldsummen.“ (584)

Wie gut wirkt das für Arbeiter vorgeschossene Geld (Lohn) als Mittel zur Geldvermehrung? Oder in den Worten von Anderson: „Der reale Preis ist das, was ein bestimmtes Quantum geleisteter Arbeit den Unternehmer tatsächlich kostet;“ (Fn. 65, S. 585) Und da muss man sagen: Trotz höherer nomineller Löhne, kostet die unbezahlte Arbeit den Kapitalisten in England weniger als den Kapitalisten in Deutschland. Der gleiche Betrag an Geld für die Arbeiter ist in England in Sachen Mehrwert herausholen, schlicht ergiebiger. Aus der deutschen Perspektive heißt das, dass die Aneignung von Mehrwert mehr Lohnkosten einschließt. Man wird häufig finden,

„(...) daß der Tages-, Wochen-, etc. Lohn bei der ersteren Nation (in diesem Beispiel – England; Autor) höher ist als bei der zweiten (in diesem Beispiel – Deutschland; Autor), während der relative Arbeitspreis, d.h. der Arbeitspreis im Verhältnis sowohl zum Mehrwert wie zum Wert des Produkts, bei der zweiten Nation (Deutschland; Autor) höher steht als bei der ersteren.“ (584)¹

1 Die Gründe, warum der Lohn in den entwickelten Ländern in der Regel höher ist als in den nicht entwickelten, sind vielfältig. In Bezug auf die Reproduktionskosten spielen Erholungskosten aufgrund der Intensität eine Rolle oder Ausbildungskosten bezüglich der Facharbeiter. Bei Lebenshaltungskosten mag man daran denken, dass diese mit der Zeit sinken müssten, wenn die Waren durch Produktivkraftfortschritte im Wert sinken. Die Mieten gehören aber auch zu diesen Kosten und haben eine abweichende Bestimmung, die erst im dritten Band bei der Grundrente angesprochen wird. Warum die Mieten im Laufe der Zeit die Tendenz haben zu steigen, kann man hier nachlesen: „Wohnen im Kapitalismus“ – <https://gegen-kapital-und-nation.org/wohnen-im-kapitalismus/>

Produktivkraftfortschritt, Wirtschaftswachstum und Lohn

„In "Versuch über die Rate des Arbeitslohns", einer seiner frühesten ökonomischen Schriften, sucht H. Carey nachzuweisen, daß die verschiedenen nationalen Arbeitslöhne sich direkt verhalten wie die Produktivitätsgrade der nationalen Arbeitstage, um aus diesem internationalen Verhältnis den Schluß zu ziehen, daß der Arbeitslohn überhaupt steigt und fällt wie die Produktivität der Arbeit.“ (587)

Dieser Schluss von Carey ist Unfug und blamiert sich auch an den eigenen Ergebnissen. Produktivkraftfortschritte sind ein Mittel des Kapitals die Mehrwertrate zu steigern und nicht die Lebenslagen der Arbeiter zu verbessern.

Im Lichte der modernen Volkswirtschaftslehre kann man aber nochmal festhalten: Sie behauptet, dass Produktivkraftsteigerung den abstrakten Reichtum vermehre. Dagegen ist festzuhalten, dass diese nur die einzelnen Warenwerte senken, die Steigerung des abstrakten Reichtums aber an der Ausbeutung hängt. Plausibilität erhält die Volkswirtschaftslehre aus dem in diesem Kapitel behandelten Sonderumstand, dass internationale Produktivkraftvorsprünge, wie ein Extramehrwert für das gesamte nationale Gewerbe wirken.² Ob und wie die Arbeiterklasse davon etwas hat, steht auf einem anderen Blatt.

Der Vergleich mit Billiglohnländer und die freie Standortwahl

Nachzutragen ist noch die moderne Fassung der Klage über international zu hohe Löhne in entwickelten kapitalistischen Nationen, etwa in Deutschland.

Einerseits ist das Unfug und die Praxis widerlegt diesen Unfug, wenn deutsche Unternehmen einen Lohnvergleich mit nicht entwickelten Gesellschaften anstellen. Mit dem bloßen Lohnvergleich zwischen Bangladesch und Deutschland ist nichts über die Wirksamkeit des Lohnes für die Aneignung von unbezahlter Arbeit ausgesagt. Ganz zu schweigen von der Frage, ob höhere Löhne in Deutschland nicht alleine aufgrund der gestiegenen Lebenserhaltungskosten, Erholungskosten und Ausbildungskosten für die Reproduktionsfähigkeit notwendig sind.

Anders sieht die Sache aus, wenn deutsche Unternehmen auf die niedrigen Löhne in Osteuropa hinweisen. Erstens haben diese Länder eine gute Fachkräfteausbildung aus dem Realsozialismus geerbt und erhalten. Zweitens sorgt die EU dafür, dass die Standortwahl tatsächlich relativ frei ist und höchstens noch Transportkosten ins Gewicht fallen. Wenn deutsche Unternehmen eine Fabrik dort aufbauen, dann haben sie das technische Know-How und können für die praktische Umsetzung alles einkaufen. Insofern unterscheidet sich dann die Intensität in der Fabrik oder der Stand der Produktivkraft in den osteuropäischen Standorten nicht. Dann ist der direkte Lohnvergleich auch gültig. Das heißt nicht, dass gleich alle Unternehmen abwandern. Im ersten Schritt ist so ein Lohnvergleich die Ansage an die Gewerkschaften an einem Lohnsenkungsprogramm zur Rettung deutscher Arbeitsplätze mitzuwirken. Aber: Gegebenenfalls findet die praktische Verlagerung der Produktion auch wirklich statt.

Zudem spielt die staatliche Sozial- und Wirtschaftspolitik eine große Rolle: Will sich die Politik Arbeitsrechte leisten, welche auf das Lohnniveau Einfluss haben oder nicht? Wenn die nationalen Kapitale aufgrund der Produktivkraftrückschritte gegen die ausländische Konkurrenz nur durch die extreme Beanspruchung der Lohnarbeiter Aussicht auf Erfolg haben, dann bleiben solche Arbeitsgesetze eher aus.

- 2 Zudem wird sich im 22. Kapitel zeigen, dass der Produktivkraftfortschritt zwar keinen Einfluss auf die Wert- und damit Mehrwertbildung innerhalb eines Betriebes hat, wohl aber einen Einfluss auf die Kapitalakkumulation hat, also wenn ein Teil des Mehrwerts zusätzlich als Kapital vorgeschossen wird. Auch von diesem Umstand zieht die VWL in ihrem Fehler den Schein von Plausibilität.

Nachtrag:

In diesem Kommentar ist ein Zwischenargument von Marx ausgelassen worden. In den Kapitalkursen haben wir für das Argument bislang noch keine sinnvolle Erklärung gefunden. Wir halten das für falsch. Marx schreibt:

„Die verschiedenen Warenquanta derselben Art, die in verschiedenen Ländern in gleicher Arbeitszeit produziert werden, haben also ungleiche internationale Werte, die sich in verschiedenen Preisen ausdrücken, d.h. in je nach den internationalen Werten verschiedenen Geldsummen. Der relative Wert des Geldes wird also kleiner sein bei der Nation mit entwickelterer kapitalistischer Produktionsweise als bei der mit wenig entwickelter. Folgt also, daß der nominelle Arbeitslohn, das Äquivalent der Arbeitskraft ausgedrückt in Geld, ebenfalls höher sein wird bei der ersten Nation als bei der zweiten; was keineswegs besagt, daß dies auch für den wirklichen Lohn gilt, d.h. für die dem Arbeiter zur Verfügung gestellten Lebensmittel.“ (584)

Marx kommt her von dem richtigen Urteil, dass das Warenprodukt einer Arbeitsstunde in der entwickelteren Nation einen höheren Preis erzielt, als in der unterentwickelten. Da ist aber der Bezugspunkt „Resultat einer Arbeitsstunde“, und nicht „Wert oder Preis einer Ware“. Die einzelne Ware wird nämlich national in der entwickelteren Nation im Wert geringer sein, als in der unterentwickelten. Und am Weltmarkt wird mit der einzelnen Ware schlicht der gleiche Preis erzielt.

Warum der „relative Wert des Geldes kleiner sein (wird) bei der Nation mit entwickelterer kapitalistischer Produktionsweise“, ist dann nicht einsichtig. Gemäß der Wertformanalyse würde ein relativer Wert des Geldes schlicht in den vielen Austauschverhältnissen mit allen anderen Waren bestehen. Geringer wäre der relative Wert des Geldes, wenn allgemein die anderen Waren einen höheren Wert hätten. Die Behauptung wäre dann hier bei Marx, dass die Warenwerte im höher entwickelten Land auf breiter Front höher wären als in dem unterentwickelten Land und das ist nicht einsichtig. Man könnte hier allerlei Hinsichten anbringen, warum das bei einzelnen Warengattungen der Fall sein kann, das hätte dann aber nichts mit dem engeren Thema hier zu tun: Unterschiedliche Produktivitäten und Intensitäten.

In manchen Beiträgen, die wir im Internet zu diesem Zwischenargument gefunden haben, ist „relativer Wert des Geldes“ anders interpretiert worden: Weil die Produktivkraft in England höher ist, sei dort auch die „Produktion“ von einer gegebenen Menge Gold (schürfen, Stollen graben etc.) schneller zu bewerkstelligen. Daher habe das Gold unterschiedliche nationale Werte und der Wert des Goldgeldes in England wäre dann geringer. Dann wären alle Warenpreise relativ höher. Abgesehen von der Frage, wie sich nationale Goldwerte international vermitteln, scheint uns die Goldproduktion dann doch sehr von Naturumständen abhängig zu sein und hier als Idee für die Erklärung von Marxens Argument abwegig.

So oder so, ist dann freilich auch die Schlussfolgerung nicht einsichtig: „Folgt also, daß der nominelle Arbeitslohn, das Äquivalent der Arbeitskraft ausgedrückt in Geld, ebenfalls höher sein wird bei der ersten Nation als bei der zweiten“.

Aus dem von Marx angegebenen Zwischenargument ist diese Folgerung nicht plausibel. Aus anderen Gründen schon, das wurde oben im Kommentar in der Fn. 10 erläutert.

Manche Kapitalinterpreten haben den „relativen Wert des Geldes“ gleichgesetzt mit dem Gedanken: Der gleiche Betrag an Geld für die Arbeiter ist in England in Sachen Mehrwert herausholen, schlicht ergiebiger. Relativ sei der Wert des Geldes geringer in England, weil die Aneignung einer gegebenen Menge Mehrarbeit weniger koste. Der Gedanke ist zwar richtig, er passt nur nicht zu dem Thema „relativer Wert des Geldes“, wie Marx ihn benutzt. Den

Gedanken bringt Marx nämlich im Absatz danach, den er so einleitet: „Aber auch abgesehen von dieser relativen Verschiedenheit des Geldwerts in verschiedenen Ländern“. Marx behauptet also einen neuen Gedanken zu bringen und daher passt dieser nicht als Erklärung für den vorherigen.

Generell gilt: Das Zwischenargument ist nicht tragend für den Rest der Argumentation in diesem Kapitel.